

## Eine kunstvolle alte Standuhr.

Von Carl Marfels in Frankfurt a. M.

Die zweite Hälfte des laufenden Jahrhunderts zeichnet sich in kunstgewerblicher Beziehung dadurch aus, dass seitens der Industrie grosse Anstrengungen gemacht werden, um ihren Erzeugnissen künstlerische Gestaltung zu verleihen, und wenn es ihr auch durch die gleichzeitig auf Billigkeit gerichteten Bestrebungen unserer

Zeit nicht möglich ist, der Ausarbeitung der einzelnen Gegenstände diejenige Zeit und Musse zu widmen, welche wir bei den Meistern aller älteren Kunstwerke in hohem Masse voraussetzen müssen, so ist doch nicht zu verkennen, dass wenigstens in betreff der Zeichnung und Komposition der neueren kunstgewerblichen Erzeugnisse durchweg gute Vorbilder als Richtschnur genommen werden.

Dieses Streben der Industrie wird nicht unwesentlich von den zahlreichen Gewerbeschulen, sowie den öffentlichen und privaten Kunstsammlungen unterstützt, welche in allen grösseren Städten vorhanden sind und sowohl dem Fachmann als Laien die Möglichkeit bieten, sich an mustergültigen Arbeiten zu bilden und zu erfreuen.

Auch in unserer Stadt ist dem Liebhaber und Kunsthandwerker genügend Gelegenheit hierzu geboten und ausser mehreren öffentlichen Instituten besitzen wir eine stattliche Zahl privater Sammlungen, deren Besitzer sich ein Vergnügen daraus machen, den Interessenten einen Einblick zu gestatten. Zu einer der ersten derselben möchten wir die „Sammlung Seckel“ zählen, nicht sowohl in Bezug auf die Anzahl der gesammelten Gegenstände als vielmehr, was wir bedeutend höher stellen, auf die Qualität derselben.

Neben kostbaren Exemplaren alter Arbeiten in Majoliken, als Tellern und Schalen, ferner silbernen Tafelgeschirren, Trinkgeräthen und sonstigen Arbeiten der alten

Goldschmiedekunst, enthält diese Sammlung auch eine Standuhr allerersten Ranges, die es vollauf rechtfertigt, wenn wir sie den Lesern dieses Blattes in Wort und Bild anschaulich zu machen suchen.

Das betreffende Stück, dem 17. Jahrhundert entstammend, ist, wie aus der Abbildung zu ersehen, eine Tischuhr, deren Gehäuse sich als eine Goldschmiedearbeit kunstvollster Ausführung erweist, neben welcher das Uhrwerk selbst — ein einfacher Spindelgang mit Schlagvorrichtung — weit zurücktritt.

Diese Uhr ist als architektonischer Prachtbau in den Formen der Spät-Renaissance erdacht und besteht im Material aus Ebenholz, welches

in allen Theilen mit silbernen, theilweise diskret vergoldeten Ornamenten verziert ist.

Auf der untersten, mit Elfenbein- und Perlmutterplättchen eingelegeten Plattform erhebt sich der von Säulen getragene Bogen des Baues, unter welchem in getriebener Arbeit ein Kriegsgott steht, vielleicht als Anklang an die kriegerische Zeit, in welcher diese Uhr gefertigt wurde. Die schönen Formen dieser Figur, die wunderbare Weichheit

der Arbeit beweisen dem Kenner auf den ersten Blick, dass er hier das Werk eines grossen Künstlers vor sich hat.

Die tragenden Säulen sind mit ciselirtem und getriebenem Silberblech überzogen, das seinerseits wieder von zierlichen, vergoldeten Laubgewinden umkleidet und durch reizende Engelsköpfchen geschmückt ist, wodurch jene Nüchternheit, welche schlanke Säulen oft zeigen, auf's Glückliche vermieden wird.

In dem oberen Aufbau, welcher, wie aus der Abbildung ersichtlich, gleichfalls auf schön ornamentirten Pilastern ruht, ist eine weitere Statue angebracht: das Symbol der Astronomie, in Gestalt eines Gelehrten, in der Rechten ein Fernrohr, in der Linken einen Zirkel, neben sich die Erdkugel. Auch diese Figur ist, wie die ersterwähnte, in Silber höchst kunstvoll getrieben und theilweise vergoldet.

Die verschiedenen Bogen und Nischen sind wahrhaft verschwenderisch mit ausgesägten Silberornamenten geschmückt, unterbrochen von vergoldeten Engelsköpfchen, die einen bezaubernden Gesamteindruck hervorbringen.

Das in Silber gravirte Zifferblatt, nur die Stundenzahlen zeigend, ist von dem Prager Meister Kreitmayer verfertigt, der im 17. Jahrhundert speziell für Gravirung von Zifferblättern einen grossen Ruf genossen hat.

Betreffs des überaus kostbaren Gehäuses dieser Uhr werden wir kaum fehlgehen, wenn wir es als eine Arbeit des Augsburger Goldschmieds Matthäus Wallbaum ansehen; die Ausarbeitung und Ornamentirung des Gehäuses stimmt in zu

überraschender Weise mit den Werken dieses Meisters im Rothschild'schen und Berliner Museum überein, als dass hierüber ein Zweifel walten könnte.

Neben den noch vorhandenen Uhren eines Thelot und Jeremias Metzger beweist auch die vorbeschriebene Uhr wieder, welcher hohen Standpunkt die Augsburger Uhrmacherei im 16. und 17. Jahrhundert erreicht hatte.

